

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 12

Artikel: Amor am Lift
Autor: Wehrle-Genhart, Betty
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Amor am Lift

EINE HEITERE HOTELGESCHICHTE VON BETTY WEHRLE-GENHART

NACHDRUCK VERBOTEN

«Es ist rein zum Davonlaufen...», murrte Dr. Rudolf Ewers, der unter der Terrassentür verdrießlich Ausschau in die tropfende Umgebung hält. Es regnet seit seiner vor drei Tagen erfolgten Ankunft im Hotel «Sonnenblick» in Strömen. Die Gartenwege schwimmen; die Beete mit ihren geschlossenen, feurigroten und gelben Tulpen steigen wie kleine Inseln aus trübem Lachen auf. Das Wasser des Sees ist von öligem, undurchdringlichem Schwarz. Bisweilen dringt das Gellen der Schiffssirene durch das gleichmäßige Rauschen des Regens; die windgepeitschten Wellen schlagen noch etwas höher an die Gartenmauern, und aus grauem Dunst tauchen für Sekunden die Umrisse eines Dampfers auf.

«Der Barometer steigt...», beteuert der Concierge mit der Miene eines Arztes, der einen widerspenstigen Patienten beklopft. Ein Glück, daß Dr. Ewers sich nicht selbst davon überzeugt, denn der ominöse Zeiger bleibt trotz der Beschwörerblicke des Concierge auf dem Tiefpunkt stehen. «Herr Doktor werden sehen... wir kriegen herrliches Osterwetter... ah, Verzeihung...» Der Angestellte wendet sich ab und eilt dienstbeflissen vor das Portal, wo soeben der Hotelwagen mit neuen Gästen vorfährt. In der Halle ist plötzlich alles voller Leben und Bewegung. Leopold Riesig, Direktor des Hotels, steht da, mit Schäfle, dem Sekretär, an seiner Seite. «Ah... Mrs. Thompson...? I am delighted...», sagt der Direktor. Gerechter Gott! stöhnt er bei sich. Die sieht nicht aus, als ob sie zum Todlachen wäre. Und jetzt sind schon alle Zimmer mit fließendem Wasser weg, Teufel nochmal. Eine Engländerin ohne «running water»...! Aber das Mädel neben ihr... süßes, junges Geschöpf. Ihre Gesellschafterin, so viel ich mich aus der Korrespondenz erinnere. Vielleicht, daß sie die Geschichte dreht... Und er verneigt sich, ganz Kavalier, vor der jungen Dame, die ihn mit freundlichem Lächeln und in der Sprache seiner Hei-

mat begrüßt. «Nein, wie ich mich freue! Wieder daheim. In der Schweiz...»

Bei diesen hellen, klingenden Lauten fährt der noch immer mißmutig zum Fenster hinausstarrende Gast Dr. Ewers mit einem Ruck herum. Sein Antlitz verfärbt sich. Mit fassungsloser Überraschung blickt er auf das schlanke Mädchen, das sich, ohne ihn zu bemerken, an der Seite einer Dame undefinierbaren Alters zum Lift begibt.

«Wer sind diese... Herrschaften...?» fragt er mit trockenen Lippen, und der Concierge gibt bereitwillig Auskunft. «Eine Mrs. Thompson aus London mit Gesellschafterin... Aloys! Die Koffer kommen in die dritte Etage, Nr. 30 und 31. Ein bißchen fix, Junge...», raunt er dem Portier zu. «Sonst will die alte Eule sich's noch überlegen und reißt uns wieder aus...»

Dr. Ewers steht mit nachdenklichem Gesicht am Fuße der Treppe und wartet auf den Lift. «Dritte Etage», sagt er mechanisch, als Tom, der Liftjunge, die Tür vor ihm aufreißt. Der Junge schaut ihn verwundert an. Dritte Etage? Der Herr wohnt doch auf Nummer 7. Doch Tom weiß, was sich gehört. Er ist nicht umsonst Angestellter eines Fremdenhotels am Vierwaldstättersee, angetan mit einer hübschen, tabakbraunen Uniform und einer Mütze, auf der in großen, goldenen und vielversprechenden Lettern «Hotel Sonnenblick» steht. Er zuckt mit keiner Wimper, läßt den Lift bis in das dritte Stockwerk steigen, und Dr. Ewers kommt eben recht, als Mrs. Thompson, ohne den eifrig auf sie einsprechenden Sekretär eines Blickes zu würdigen, in fluchtartiger Eile das ihr zugedachte Zimmer Nr. 30 verläßt. Es gelingt Dr. Ewers eben noch, die am Fenster stehende Gestalt ihrer jungen Gesellschafterin zu erblicken, dann fällt die Tür ins Schloß und er wendet sich, einem raschen Impuls gehorchend, an den Sekretär, der sich mit einem koketten, kleinen Taschentuch die Schweißperlen von der Stirne wischt.

«Die Dame kann ohne fließendes Wasser nicht leben, wie ich höre...», sagt er mit einem Blick auf die Engländerin, die neben Tom in der Versenkung verschwindet. «Ich bin gerne bereit, zu tauschen. Es ist ruhiger in der dritten Etage und...»

Das Weitere hört Schäfle, der Sekretär, nicht mehr. Er macht einen Salto mortale die Treppen hinunter, und Mrs. Thompson, die sich dem eitlen Wahne hingeeben hat, seinen Fängen glücklich entronnen zu sein, sieht sich ihm beim Verlassen des Lifts zu ihrem nicht gelinden Schrecken wieder gegenüber. «Madame haben mich nicht aussprechen lassen...», sagt er gewandt. «In einer Stunde wird eines unserer schönsten Zimmer in der ersten Etage frei. Balkon, Südlage, Running water... eigenes Bad. Ein kleineres, nach rückwärts gelegenes Zimmer für das Fräulein wäre ganz in der Nähe...»

«Well. Und der... Preis?» erkundigt sich Mrs. Thompson höhnisch und sehr von oben herab.

«Genau wie oben», erwidert Schäfle, eine Antwort, die ihm eine Stunde später einen schweren Rüssel seitens des Direktors einträgt. «Sie sind und bleiben ein Säugling Ihres Berufs. Lassen Sie sich mal erklären, mein Bürschen —: es gibt Gäste, denen man entgegenkommen muß, schon aus Gründen des Prestige und der Reklame. Wenn aber eine Dame von der Art Mrs. Thompson angeselt kommt, von der man weiß, sie besitzt eine Stadtwohnung an der Parklane, ein Cottage in Brighton und eine Rinderfarm...»

«Herr Direktor! Sie feilschte schon oben, als hinge das Heil ihrer Seele von fünfzig Rappen ab...» verteidigt sich Schäfle mit dem verbissenen Trotz eines Schuljungen, dem man für einen perfiden Streich eine Tracht Prügel verspricht. «Sie stellte damit selbst die alte Jordan in den Schatten und die ist, weiß der Himmel, schon schlimm ge-

Nass. Kalt
Jetzt
NIVEA

FÜR HAUS u. SPORT
NIVEA
CREME
ZUR HAUTPFLEGE

Reiben Sie allabendlich vorm Schlafengehen, aber auch am Tage, bevor Sie in die raue Luft hinausgehen, Gesicht und Hände gründlich mit Nivea-Creme ein. Dann kann kein Wetter Ihrer Haut mehr schaden, und wo auch immer Sie sich sehen lassen, wird man Sie um Ihr Aussehen, um Ihre sammetweiche Haut beneiden.

* Nivea-Creme in Dosen u. Tuben Fr. o.50 bis 2.40

Schweizer Fabrikat.
Hergestellt durch Pilot A.-G., Basel

nug. Wir hatten so viel Pech in letzter Zeit. Dazu dieses Wetter...! Daher dachte ich...

Doch der Herr Direktor ist nun einmal im Zug. «Denken Sie das nächste Mal lieber nichts, mein lieber Schäfle. Es kommt doch nicht viel dabei heraus. Lassen Sie mich disponieren — ah, Fräulein Klein? Richtig, Kroll sagte mir, Sie wünschtes mich zu sprechen.»

«Ja, Herr Direktor. Es ist nämlich so...» Gretchen Klein schaut an ihrem tiefenden Mantel auf ihre aufgeweichten Schuhe hinunter, und da diese junge Dame von ganz ungewöhnlicher Höhe ist, ist dies ein langer und sehr ausdrucksvoller Blick. «Wir wollten eigentlich über Ostern hier bleiben. Doch... bei diesem Wetter... Sie macht eine Pause. «Der Barometer steigt...», klingt es verheißungsvoll aus der Loge des Concierge. Der Herr Direktor lächelt. Er hat seinen allerfreundlichsten Blick. «Haben Sie gehört, Fräulein Klein? Das Wetter schlägt um. Und Sie wollen uns wirklich verlassen...?»

«O... ich will eigentlich nicht», stammelt das blonde Riesenkind und wird unter den fragenden Blicken des Direktors erst blaß, dann rot. «Mama wünscht es so. Fräulein Bieder und Frau Jordan haben sich auch entschlossen, abzureisen und...»

Direktor Riesig erfährt diese Neuigkeit, ohne eine Miene zu verziehen. «Richtig... ich hätte beinahe vergessen... Schäfle! Halten Sie auf morgen die Rechnungen von Nr. 14, 15, 18 und 20 bereit. — Wie ist es, Fräulein Klein? Werden Sie alle gleichzeitig verreisen...?»

«Fräulein Bieder wird sich uns anschließen. Ob aber Frau Jordan...»

«Was ist los? Sie sprechen von mir...?» ruft die Genannte, die sich am elektrischen Ofen in der Halle wärmt und nun, ihr Hörrohr zückend, näher kommt. «Glauben Sie ihr nichts, Herr Direktor. Ich habe genug. Ich verreise...» — «Das sagte ich ja eben...»

«Also erfahren Sie es jetzt von mir...», fährt Frau Jordan unbeirrt fort, die sich nach Art schwerhöriger Leute stellt, als würde sie jedes Wort verstehen. «Sie bleiben also noch, Fräulein Klein? Na, viel Vergnügen...» Worauf ihr das lange Gretchen hemmungslos in die Ohren schreit: «Sie sind im Irrtum, Frau Jordan. Auch Fräulein Bieder und Mama und ich verreisen...»

Direktor Riesig zuckt unter diesen Worten unmerklich zusammen. Ihm ist, als hätten sie die Wirkung einer Fanfare, die zum allgemeinen Aufbruch ruft. Die Gäste in der Halle horchen auf. Sie gähnen diskret, legen ihre Zeitschriften mit gelangweilter Miene beiseite, schauen in den Regen hinaus, pendeln unschlüssig vor der Concierge-loge auf und ab und bitten schließlich um ihre Rechnung, da sie infolge veränderter Dispositionen gezwungen seien, am folgenden Tage abzureisen. Kroll, dessen Beruf es ihm

längst abgewöhnt hat, sich über derartige unerwartete Programmänderungen zu wundern, notiert gelassen die Zimmernummern, während sich Schäfle mit schlecht verhehlter Schadenfreude über die Geschäftsbücher wirft. Direktor Riesig behält Haltung wie ein General in einer Schlacht. Er steht noch immer neben Gretchen Klein. Er ist harmlos und guter Dinge; das rotwangige Riesenkind hört ihm andächtig zu und schaut mit feuchtem Blick auf ihn hinunter. Es hat einen hübschen Mund, außergewöhnlich schöne Zähne; der Herr Direktor ist nicht blind, aber es beschäftigen ihn augenblicklich ganz andere Dinge. Da kommt die Sängerin Gitta Manzoni... sie wird doch nicht auch...? Richtig! Sie bestellt den Wagen zum Frühzug. Und auch die kleine, schwarzhhaarige Blumenthal verweist...

Ein Hotelier darf seine kühle Besonnenheit gegen außen nicht verlieren. Immer nur lächeln...! Ein Gefängnisdirektor ist auch ganz Ruhe und weise Ueberlegenheit, wenn unter seinen Sträflingen eine Revolte ausbricht. Es gibt Hotelinsassen, die sich wie ungebärdige Kinder benehmen. Sie säen Zwietracht, Unzufriedenheit und üben einen unheilvollen Einfluß auf ihre gesitteteren Nachbarn aus. Die Zimmer sind zu kühl oder zu sonnig. Die Ruhe im Haus hat etwas Nerventötendes. Wenn aber auf einem Reisegrammophon Taubers Stimme erschallt, ist es ein gesetzwidriger Lärm. Dann gibt es auch Gäste, die nicht wissen, was sie essen wollen und dies ist eine Spezies der Menschheit, die Gott in ganz besonderem Zorn erschaffen hat. Sie schreien nach Früchten und Rohkost. Finden sie an ihrem Platz aber schon ein derartiges Stillleben aufgebaut, fühlen sie sich zurückgesetzt und meckern beleidigt: «Kein warmes Essen? Bei diesem Preis...!» Sie scheinen eigens dazu prädestiniert, sorgfältig ausgedachte Menüs über den Haufen zu werfen. Die Aufsicht am Aufzug brüllt eine stattliche Reihe von Speisen, die nicht gegessen werden, in die Küche hinunter. Unheil und Verwirrung ziehen zwischen den brodelnden Töpfen ein; ein Koch, an der feurigen Herdplatte selbst bis zur Weißglut erhitzt, spielt mit Selbstmordgedanken und lebt nachts in rachsüchtigen Träumen im tiefsten China, wo schwarzer Hunger wüthet. Er füttert seine Klienten mit Feldmäusen und gekochter Baumrinde; sie sind zahm und ganz klein geworden und die Zeiten, wo sie mißtrauisch sondierten: ist das Fleisch schwarz oder weiß? sind endgültig vorbei...

Die Hotelhalle ist plötzlich leer; auch das Riesenkind ist verschwunden. Direktor Riesig wendet sich um. Er geht sehr aufrecht und Tom reißt die Lifttür vor ihm auf. Er fühlt sich zwischen den vier engen Wänden auf eigene und ganz unerklärliche Art daheim. Er wirft das Prädikat «Direktor» beiseite und ist wieder Mensch.

Es tut gut, allein zu sein; der Knabe Tom zählt nicht; man kann es sich leisten, sich in tief sinnigen Betrachtungen über die Geschäftsfrage im allgemeinen und über die Gäste im besonderen zu ergehen. Tom hört mit offenem Munde zu. Was der Herr Direktor murmelt, sind keine frommen Wünsche, und sein Traum, einmal Hotelier zu werden, erscheint ihm plötzlich in recht fragwürdigem Licht. «Am besten wär's, ich könnte die Bude schließen...», seufzt der Direktor melancholisch, und Tom schnappt diese Bemerkung voller Bestürzung auf. Er fährt seinen Gebieter mehrmals hinauf und wieder hinunter, ohne daß dieser Miene macht, irgendwie auszustiegen. Tom hat seine Stirn in ernste Falten gezogen; ein nachdenklicher Ausdruck liegt auf seinem braunen Gesicht. «Herr Direktor...», verkündet er plötzlich mit seiner hellen Knabenstimme und gibt sich einen kleinen Ruck. «Ich habe eine Idee...»

Direktor Riesig schaut den Knaben an. Er hat den Blick jenes Löwen aus der Fabel, dem die Maus Rettung aus seinen Schlingen verspricht. «Schweig, Junge. Ich bin zu Späßen nicht aufgelegt...»

«Ich spaße nicht, Herr Direktor. Ich hab' wirklich eine Idee. Was krieg' ich, wenn...»

«Halt den Schnabel und laß mich heraus. Möchte wissen, ob wenigstens «old England» gebändigt worden ist...»

«Nummer 7 hat vorhin nach einer Mausefalle geklingelt. Die Dame schrie, in ihrem Zimmer sei eine Maus. Herr Direktor, was krieg' ich, wenn...»

Auch ein Hoteldirektor darf Nerven haben, wenn es niemand als ein kleiner Liftjunge sieht. Leopold Riesig reißt die Türe auf, schiebt Tom zur Seite und eilt mit langen Schritten nach Nummer 7, wo eben wieder Sturm geläutet wird. «Eine Maus. Schön. Das nächste Mal ist es eine Spinne. So was hat mir gerade noch gefehlt. Ich habe genug. Ich schaff es nicht mehr allein. Ich werde mir eine Frau suchen müssen. Geteiltes Leid ist...» Er prallt mit Pia Forster zusammen, die eben aus dem Zimmer ihrer Herrin tritt. «Mrs. Thompson wünscht abzureisen...», sagt sie bedauernd; ihrem heißgeröteten Antlitz sieht man an, daß sie allerlei Strapazen hinter sich hat. «Ich werde die Rechnung bereit halten. Die Damen reisen mit dem Frühzug...?»

«Nein, sofort...» Pia Forster senkt ihre Stimme und sagt: «Es ist nichts zu machen. Ich habe alles versucht...»

«Der Anschluß zum Abendzug ist bereits verpaßt. Mrs. Thompson wird sich bis morgen gedulden müssen», erwidert Direktor Riesig prompt. «Fragen Sie die Dame, ob ich sie sprechen darf. Vielleicht gelingt es mir, sie zu besänftigen...»

Mrs. Thompson ist bereit, ihn zu empfangen und Pia Forster ist für eine Weile allein. Sie schlendert die Trep-

ABZESSESIN heilt rasch eitrige Entzündungen

INSTITUT JUVENTUS HANDELSHOF ZÜRICH Maturität · Handelsdiplom



Der beliebte blaue 24er

Er ist so recht der Tabak für den Dauerraucher. Selbst bei ununterbrochenem Rauchen ermüdet er nie. Er ist eine rein holländische Mischung, mild und leicht aromatisch. Die Farbe ist rasig hellbraun und der Schnitt sehr fein. All diese Eigenschaften machen ihn seit Jahren zum Liebling jedes Pfeiferrauchers.

40 Cts. 50 gr.

Welcher von beiden?



Der neue gelbe 24er

ist eine Höchstleistung der Tabakindustrie. Er ist besonders leicht und mild. Mit seiner kühlen erfrischenden Wirkung für den Gaumen und seinem ganz aparten Aroma wird er schnell der Freund aller Raucher sein. Eine Freude für den Kenner ist seine helle Goldfarbe und der besonders feine Schnitt.

Bitte, probieren Sie den gelben 24er.

40 Cts. 50 gr.

Haarausfall Schuppen, kahle Stellen? Birkenblut Es hilft Fr. 3.75

Abonnieren Sie die „Zürcher Illustrierte“

Gütermann's Nähseide ist die beste! Ideal Nähseide Hela Knopflochseide 1 Röllchen 15 Rappen 2 Röllchen 25 Rappen FABRIKATION IN BUOCHS AM VIERWALDSTÄTTERSEE EINZIGE SCHWEIZERISCHE NAHSEIDENFABRIK MIT EIGENER SPINNEREI

pen hinunter, schlägt den Kragen ihres Reisemantels hoch und begibt sich durch die menschenleere Halle ins Freie. Der sinflutartige Regen ist in zähes und beharrliches Rieseln übergegangen. Pia balanciert auf ein paar Brettern über die breiten Gartenwege, biegt dann um die Hausecke und geht auf Entdeckungsreisen aus. Aus der geöffneten Garage dringt das Brummen eines Motors. Neugierig, wie Pia nun mal ist, geht sie hinein und sieht unter einem Kabriolet einen Mann in Werkkleidung liegen. Seine Hand tastet nach einem etwas außer Greifweite liegenden Werkzeug; das junge Mädchen bückt sich rasch, schiebt es ihm zu, ihre Finger berühren die seinen... sie sind über und über mit Oel beschmiert, doch er trägt einen Ring mit einem seltsamen Wappen... dieser Ring... Pia weicht mit einem erstikten Aufschrei zurück und flüchtet besinnungslos ins Freie. Wo hin? Wo sich verstecken...? Er kann sie nicht gesehen haben... ganz unmöglich... er ist ahnungslos, daß sein Ring... ihr Geschenk!... ihn verraten hat. Pia steht mit fliegenden Pulsen in ihrem Zimmer. Ihre Koffer stehen noch unausgepackt herum; gottlob, morgen früh geht's weiter... den Rest des Tages wird sie in ihrem Zimmer verbringen, kein Mensch kann sie zwingen, die gemeinsamen Räume unten zu betreten, auch Mrs. Thompson selbst, selbst wenn sie mit Kündigung drohen sollte.

Pia tritt an das geöffnete Fenster. Die Garage liegt gegenüber... ein Mann tritt heraus... er... er! Pia wirft sich plötzlich über ihr Bett und bricht in hemmungsloses Weinen aus. Nein... sie ist nicht fertig mit dieser «alten Geschichte», wie es ihr Vater nennt. Noch lange nicht... Sie ist noch immer voller Groll, voller Sehnsucht und schmerzlicher Liebe. Sie wird sich jäh bewußt, daß die Hoffnung, ihn wieder zu sehen, sie nicht mehr verließ, seitdem sie wieder Schweizerboden betreten hat, und nun liegt sie da, zerschlagen von einer Erkenntnis, die ihr durch Erfüllung dieses heimlichen Wunsches wurde. Sie kann den Mann nicht vergessen, der ihre Liebe verraten hat. Aber... er braucht das nicht zu wissen... sie kann ihn demütigen... ihm zeigen, daß sie sich nicht das Geringste mehr aus ihm macht, Pia richtet sich auf und küßt ihre brennenden Augen. Vom Weinen wird man nicht schöner, denkt sie, macht sorgfältig Toilette und wählt ihr hübschestes Kleid.

Als der Gong zum Abendessen ruft, geht sie hinunter. Mrs. Thompson sitzt bereits am Tisch. Auch sie hat sich umgezogen, sie hat ihren besten Schmuck umgelegt; Pia ist erstaunt darüber, denn Mrs. Thompson tut so etwas nicht ohne Grund. Sie ist es eher gewöhnt, ihre Gebieterin inmitten dekollierter Abendtoiletten in Pullover und Lodenstiefeln zu sehen, heute aber hat sie sich ordentlich in Unkosten gestürzt. Sie ist ganz Klasse, sogar mit dem

nötigen «make up». Dazu ist sie heiter und gesprächig. Sie lobt das Essen und bestellt eine Flasche Wein. Sie findet die kleine Gesellschaft im Speisesaal «very distinguished». Das Hotel ist «cosy» und der Direktor «smart». Er hat ihr verraten, ein Gentleman hätte, kaum daß er sie gesehen, sein Zimmer mit «running water» mit dem für sie in Bereitschaft gehaltenen Raume getauscht. Er wird ihr den Herrn nach dem Dinner vorstellen, damit sie sich bei ihm bedanken kann. Von weitem hat sie ihn schon gesehen... «A real Gentleman... ah, das ist er! Sehen Sie, Pia, dort unter der Tür...»

Pia schaut auf. Sie lächelt und nimmt ihr Herz in beide Hände. Dr. Ewers begibt sich an seinen Tisch, grüßt nach rechts und links und setzt sich so, daß Pia, wenn sie aufschaut, gerade in sein Gesicht blicken muß. Er nickt auch Mrs. Thompson und ihr flüchtig zu, kühl, fremd, wie den übrigen Gästen. Nicht die leiseste Ueberraschung malt sich in seinem Blick. Pia empfindet seine Gleichgültigkeit wie einen Schlag ins Gesicht. Sie bemüht sich, nicht mehr hinüber zu sehen; sie würgt an ihrem Essen, klagt über Kopfschmerzen, und Mrs. Thompson, die ausnahmsweise mal eine teilnahmvolle Stunde hat, schickt sie gleich nach dem Dessert ins Bett.

Direktor Riesig hält sein Versprechen; er macht sie mit Dr. Ewers bekannt, und sie ist sichtlich entzückt über den jungen Mann, der sich mit offenkundigem Interesse über die Dauer ihrer Anwesenheit im Hotel erkundigt. Er scheint es zu bedauern, daß sie das Haus so bald wieder verläßt... Mrs. Thompson wird in ihrem Entschluß plötzlich wankend... sie lächelt geheimnisvoll und findet, daß sie eigentlich lange genug um ihren seligen James getrauert hat. Sunny Cottage braucht wieder einen Herrn, sie selbst ist in den besten Jahren... sie sieht übrigens noch zehn Jahre jünger aus, als sie ist, wie sie sich täglich vor dem Spiegel versichert — kein Wunder, daß Dr. Ewers den ganzen Abend an ihrer Seite verweilt. Man bringt eine kleine Bridge-Partie zusammen, es wird sehr spät und sie vergißt, daß sie geäußert hat, sie würde mit dem Frühzug verreisen. Dr. Ewers aber hat ihre Worte nicht vergessen. Er begibt sich vor dem Zubettgehen ins Hotelbüro, wo er ganz ohne Uebergang bitter: «Meine Rechnung auf morgen früh. Ich reise ab!»

«Das wäre glücklich der Letzte», sagt Schäfle und schaut ihm bedauernd nach. Er arbeitet mit Ueberstunden und hat einen heißen Kopf. «Schade. Jetzt, wo der Barometer endlich steigt...»

Trotz dieser nicht abzuleugnenden Tatsache schießen am folgenden Morgen wieder phantastische Wassermassen vom Himmel herunter. Der Direktor und seine Angestellten sind schon früh auf dem Posten. Sie warten. Es herrscht eine seltsame, geradezu verwirrende Ruhe im

Hotel. Die Halle ist leer. Die Tische im Frühstückssaal noch unberührt. Der Portier, der die Koffer aus den Zimmern schaffen soll, steht umsonst sprunghaft. Die Klingeln rühren sich nicht...

Der Chauffeur schlägt die Tür des Hotelwagens zu und fährt in die Garage zurück. Der Anschluß zum Frühzug ist verpaßt. Es gibt keine günstigen Zugverbindungen mehr am Vormittag; die Flucht aus Aegypten wird also erst nach dem Lunch vor sich gehen.

Pia Forster, die als Erste das Frühstückszimmer betritt, sieht keineswegs aus, als stehe sie im Begriffe, abzureisen. Sie ist ohne Hut, in Rock und hübscher, gestrickter Bluse und trägt eine zusammengerollte Handarbeit unter dem Arm. Sie weist den Kellner an, Mrs. Thompson zum Frühstück jeweils Tee mit Toast, ihr selbst Schokolade zu bringen und erklärt auf seinen erstaunt fragenden Blick ohne sonderliche Begeisterung: «Wir reisen nicht. Mrs. Thompson hat sich entschlossen, hier zu bleiben».

Der Kellner schwebt geräuschlos in die Halle und haucht diskret: «Nummer 7 und 10 bleiben». Kroll, dem Dr. Ewers eben ein Telegramm zur Besorgung übergibt, meldet den Bericht weiter. Schäfle wirft die eben fertiggestellte Rechnung in den Papierkorb und klebt das Kuvert für Dr. Ewers zu.

«Hier bitte, Herr Doktor. Ihre Rechnung...» Dr. Ewers schaut den Sekretär abwesend an. Er reißt erst das Depeschformular, dann das Kuvert mit Inhalt in Stücke, wirft durch die offenen Schiebetüren einen suchenden Blick ins Frühstückszimmer und sagt lakonisch: «Nicht nötig, bester Schäfle. Ich bleibe hier.»

Schäfle begibt sich kopfschüttelnd ins Büro zurück. Seltsam... höchst seltsam! Ja, wenn es draußen ungeheiter hätte...! Ein dickes Bündel sauber adressierter Kuverte liegt auf seinem Pult... lauter Rechnungen für die heute abreisenden Gäste, die ihn gestern um den wohlverdienten Feierabend gebracht. Das Haustelesphon surrt. Die Etagegouvernante meldet, daß Nr. 11, 14, 16, ferner Nr. 20 und 21 auf der zweiten Etage übergibt. Schäfle gibt keine Antwort. Er fährt mit gespreizten Fingern in das Rechnungsbündel, knüllt es zusammen und wirft es fort.

«Entschuldigen Sie, Herr Schäfle...» Der Sekretär fährt herum. «Ach, Herr Mayer. Ja, ja. Weiß schon, was Sie sagen wollen. Sie bleiben hier!»

«Wie beliebt...?» erwidert Herr Mayer, Oel und Fette en gros, kühl und erstaunt. Er hat auf einen Auftrag in diesem Hause gehofft und ist daran vorbeigeraten. Es war schon ein anderer vor ihm hier. «Ich verstehe Sie nicht...», fährt er mißgestimmt fort, «ich habe bereits gestern um meine Rechnung gebeten. Ich reise... ja, sofort. Ich habe meinen Wagen bei mir...» (Fortsetzung Seite 353)



**Der schönste Tag
ihres Lebens**

Sie hat sich heute verlobt; sie ist unsagbar glücklich, nicht nur weil sie ihn sehr liebt und er ihre Liebe ebenso heiß erwidert, sondern weil sie nie auf dieses Glück hoffen durfte. Vor einem Jahr noch war sie überall Mauerblümchen, weil sie an Magerkeit litt und häßlich aussah. Wodurch sie eine so blendende Figur bekam? Durch

FORSANOSE

das Kräftigungsmittel, das 90%igen Erfolg hat

Forsanose-Pulver, das Frühstückstrank Fr. 2.50 und 4.50.
Forsanos.-Elixir Fr. 3.25, 5.50 und 10.-. Forsanose-Tabletten Fr. 3.75

In allen Apotheken zu haben

HERSTELLER: FOFAG, VOLKETSCHWIL (Zürich)

FORSANOSE
macht
vollschlank
und hilft bei
Unterernährung
Nervenschwäche
Rekonvaleszenz
Uebermüdung

O - Cedar
MADAME!
Von jetzt ab ist im PREISE einzig
O Cedar Wischers
auch
1 Flasche Polish
inbegriffen
= 20% Preisreduktion

**Sanatorium
Kilchberg
bei Zürich**

**Private
Nerven-Heilanstalt**

Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten, Epilepsie-Behandlung, Entziehungskuren, Psychotherapie, physikalische Behandlung, Arbeitstherapie

150 Betten. Große, eigene Musterökonomie. Prächtige Lage in großem Anstaltspark mit Aussicht auf Stadt, See und Gebirge, in unmittelbarer Nähe von Zürich. Bootshaus. Gelegenheit zu jedem Sport

Offene u. geschlossene Abteilungen

Ärzte: Dr. H. Huber
Dr. J. Furrer

Besitzer:
Dr. E. HUBER-FREY
Verlangen Sie bitte Prospekte

Hühneraugen



IM MOMENT

wo Sie Scholl's Zino-Pads auflegen, vergessen Sie, daß Sie überhaupt ein Hühnerauge

gehabt haben. Sie wirken augenblicklich, sind angenehm dünn, wasserdicht und fallen selbst beim Baden nicht ab. In Größen für Hühneraugen, Hornhaut an der Fußsohle, Ballen und weiche Hühneraugen zwischen den Zehen hergestellt. Fr. 1.50 p. Schacht.

In allen Apotheken, Drogerien, Sanitätsgeschäften und bei Scholl-Vertretern erhältlich

**Scholl's
Zino-pads**

Wählen Sie den besten
hygienischen Kinderwagen
Wisa-Gloria

Kataloge und Ernährungslitfadens gratis durch die Wisa-Gloria Werke Lenzburg

OPAL HAVANA
MILD
DELICIEUX
SA EICHENBERGER-BOUR
OPAL des Rauchers Ideal

Schäfle verschwindet für eine Weile im Papierkorb und wühlt darin herum. Er stößt denn auch richtig auf die zerkaustete Rechnung an Herrn Mayer, glättet sie, legt sie feucht zwischen die Presse, wobei sie verschmiert, so das er genötigt ist, sie abzuschreiben. «Auch das noch...», stöhnt er, als Fräulein Manzoni im Zimmer über dem Büro mit ihren täglichen Gesangsübungen beginnt. So oft das Haustelephon surrt, glaubt Schäfle, es würden, wie sonst, Protestkundgebungen seitens der empörten Nachbarhaft eingehen. Doch nichts von alledem. Schäfle wundert sich leicht über diese seltene Verträglichkeit. Von der fiebrigen, erwartungs- und geheimnisvollen Stimmung, die in verschiedenen Zimmern herrscht, merkt er nichts.

Mrs. Thompson wechselt eben zum viertenmal ihre Kleidung, hantiert geschäftig zwischen Tuben, Crème-tiegeln und bunten Stiften und geht verschwenderisch mit Puder und wohlriechenden Essenzen um. Die kleine, schwarzhaarige Blumenthal hockt seit einer Stunde in Schlafrock und Filzpantoffeln bei Frau Jordan. Sie hat Augen, wie Kinder sie haben, bevor die Tür zum Wehnachtszimmer aufgeht und bittet einmal übers andere: «Nicht so laut, Frau Jordan. Ich will nicht, daß die anderen etwas davon hören.» «Und ich sage Ihnen — er ist's. Wer von den Männern hier sollte sonst in Frage kommen?», schreit die Jordan begeistert zurück. Sie ist dabei, ihre Koffer wieder auszupacken. Es ist endlich «was los» im Hotel. Es ist der Mühe wert, daß man bleibt. Erika Bieder sitzt im Schreibzimmer und verbraucht ungeheuer viel Tinte und Papier. Drei Briefe an drei Freundinnen. Gottlob, nun ist sie ihre Neugierkeit los! Gretchens Mama steht breit und schwitzend in der Telefonkabine. Sie ergeht sich in mysteriösen Andeutungen, die das Kind betreffen. Papa Klein, der in Zürich am anderen Ende der Leitung hängt, versteht von allem kein Wort und murmelt endlich ergeben: «Ganz wie du willst, Mariechen. Bestell ein Zimmer für mich. Ich komme...» Frau Klein und ihre Tochter reisen nicht nur nicht ab, sie bestellen noch ein weiteres Zimmer, nein, sogar zwei, denn als der Abend dieses denkwürdigen Tages hereinbricht, steht Papa Klein vor dem Portal und hat zur allgemeinen Ueberraschung auch gleich noch die Großmutter mitgebracht.

Direktor Riesig erträgt diesen Umschwung mit Würde. Wenn er sich unbeobachtet fühlt, greift er sich an den Kopf. Ihm ist wirbelig zu Mute, wie einem Jungen, der zuviel Karussell gefahren ist. Es trifft sich oft, daß er dem blonden Riesenkind begegnet. «Sie sehen aus, wie eine Rose...», sagt er. Ihre Zähne blitzen. Ihr Mund ist wirklich hübsch. Und der Herr Direktor glaubt, sich an diesem außergewöhnlichen Tage auch einen außergewöhnlichen Scherz leisten zu können. «Sie sollten eigentlich

meinen Namen tragen! Meinen Sie nicht...? Sie stößt einen kleinen, erschrockenen Schrei aus. «Sprechen Sie mit Mama...», haucht sie und entflieht ihm mit schamvoll abgewandtem Angesicht. Leopold Riesig schaut ihr verständnislos nach, doch man läßt ihm keine Zeit zu Betrachtungen. Erika Klein und das rundliche Blumenthählen bestürmen ihn, einen Tanzabend zu arrangieren. Es nützt nichts, sich dagegen zu sträuben und auf den herrschenden Herrenmangel aufmerksam zu machen. «Sie tanzen mit, Herr Direktor, Und Schäfle. Herr Klein tanzt sicher auch... heutzutage tanzen alle korpolenten Herren. Dann haben wir ja noch Dr. Ewers...» Diesen Namen sprechen beide gleichzeitig aus... sie verstummen verwirrt... jede stellt mit heimlichem Argwohn fest, daß die andere dabei erötet ist. Direktor Riesig gibt endlich nach, der Hausball wird proklamiert und wer sich jung fühlt, stürzt sich in Seidenschuhe und Rückendekolleté. Mrs. Thompson ist heute entschieden philanthropisch gesinnt. Sie schenkt dem Zimmermädchen eine alte Bluse, dem Liftjungen ein Fünfziggrappenstück, läßt ihre Gesellschafterin, die sich noch immer nicht wohl fühlt, in ihrem Zimmer liegen, nennt sie teilnehmend «poor little baby» und «my dear» und klingelt eigenhändig nach heißem Zitronenwasser und Aspirin.

Pia liegt mit wachen Augen in ihrem Bett. Der «Ball» unten ist in vollem Gang, Man hört Jazz-Musik aus dem Lautsprecher. Der Wind rüttelt in den Bäumen. Der Regen rauscht.

«Er ist unten und tanzt...», grübelt Pia. «Und ich liege hier...» Sie hat ihn heute nur während der Mahlzeiten gesehen. Außer einem steifen Gruß hat er ihr keinerlei Beachtung geschenkt; so oft sie daran denkt, beginnen ihre Wangen vor Zorn und Scham zu brennen. Ob er sich wohl amüsiert...? Pia springt plötzlich aus dem Bett... kleidet sich hastig an... schlüpft in ihren Mantel und eilt die Treppen hinab. Es gelingt ihr, ungesehen die Terrasse zu betreten, die vor dem Ballsaal liegt. Die Vorhänge sind nur teilweise zugezogen; sie hat von hier einen ausgezeichneten Ueberblick. Obwohl ihr gar nicht lächerlich zu Mute ist, hätte sie beinahe laut aufgelacht: zwanzig Damen... vier Herren... Direktor Riesig und Schäfle mitgerechnet.

Rudolf Ewers tanzt eben mit Mrs. Thompson, die beharrlich auf ihn einspricht und sich offenbar alle erdenkliche Mühe um ihn gibt; Pia glaubt ihre Gebieterin noch nie so gründlich gehaßt zu haben, wie in diesem Augenblick. Direktor Riesig bringt dem langen Gretchen in einer Ecke des Saales die neuesten Tanzschritte bei. Schäfle stößt mit einem Gesicht, als hätte er Pfeffer verschluckt, die dicke Blumenthal vor sich her, und Papa Klein, mit der Sängerin Gitta Manzoni in seinen Armen,

ist augenscheinlich bestrebt, zu zeigen, was ein kunstgerechter Tango ist. Der Blick der Sängerin hängt irgendwo an der Zimmerdecke; Herr Klein, von seinem Können überwältigt, trägt eine so feierliche Miene zur Schau, als höre er statt der Jazzrhythmen Beethovensche Trauermusik. Rudolf Ewers und Mrs. Thompson sitzen, von den anderen Gästen etwas abgesondert, am selben Tisch; er tanzt aber, wie es bei dem Ueberangebot selbstverständlich ist, auch mit den anderen Damen, und Pia, die frierend und zitternd hinter den Scheiben steht, irrt sich nicht, wenn sie feststellt, daß dies für die jeweils Beglückte fraglos der Höhepunkt des Abends ist. Pia hält fast zwei Stunden auf ihrem Beobachterposten aus; ihre Augen brennen, müde und zerschlagen schleicht sie durch den schmalen Korridor zur Treppe; Schäfle, der neben der Concierge in der Halle steht, bemerkt sie nicht. «Nun sagen Sie mir, Kroll...», hört sie ihn sagen, «für was bin ich eigentlich hier? Bin ich ein Gigolo? Die Blumenthal und Mutter Klein herumzuwälzen ist mehr, als ein friedlicher Bürger vertragen kann. Ich streike...» — «Es hätte noch schlimmer sein können», gibt Kroll mit unbewegter Stimme zurück, «die Jordan lahm am rechten Bein, und Großmutter Klein wurde rechtzeitig zu Bett geschickt...» Das Weitere geht in undeutlichem Gemurmel unter. Pia schleppt sich die Treppe hinauf, schließt sich in ihrem Zimmer ein und versinkt in bleiernem Schlaf.

Am folgenden Morgen herrscht eine ungewohnte Stille draußen —; es regnet nicht. Die Nebel heben sich und jagen in zerrissenen Fetzen über den See. Vereinzelte Berggipfel tauchen auf. Ein fahler Glanz breitet sich über die Gegend, als halte sich die Sonne nur noch hinter dünnen Schleiern versteckt.

Die Damen im Hotel sind munter und guter Dinge. Ballklänge hallen in ihnen nach, eine freudige, erwartungsvolle Unruhe, die jede vor der andern zu verheimlichen versucht, hat sie gepackt. Im Gegensatz zu den Frauen ist von den vier Männern nur einer glücklich —; Direktor Riesig, der eben die Post mit einer hübschen Zahl neuer Zimmerbestellungen verliert. Auch telephonische Aufträge gehen ein; der Nachmittagszug bringt drei Freundinnen Erika Bieders; der Abendzug einen schweigsamen Gentleman, den die Sängerin Manzoni «Kusin» nennt und der jedes Wort, jedes Lächeln, das seine schöne Kusine an gewöhnliche Sterbliche verschwendet, mit eifersüchtigen Augen bewacht. So oft der Hotelwagen vorfährt, ist er voller Gäste. Die Schwingtüren der Halle sind in ständiger Bewegung. Der Lift saust hinauf und hinunter; Tom spitzt die Lippen, als ob er pfeifen möchte. Seine blanken Augen glänzen noch mehr als die Knöpfe an seiner schokoladebraunen Uniform. (Schluß folgt)



Wenn alles trüft

wenn Schnee und Regen gleichzeitig vom Himmel fallen - dann ist es Zeit, Panflavin - Pastillen zu nehmen

Panflavin-PASTILLEN

das Mittel zum Schutz vor Erkältung

P. 11 - 020 D

BAYER



Schon sein heisst gepflegt sein

Richtige Hautpflege bedingt weiches Wasser! Leitungswasser ist meist hart und für die Haut schädlich. Setzen Sie daher Ihrem Waschwasser stets etwas

KAISER-BORAX

zu. Er nimmt jedem Wasser alle Härte und macht es wunderbar weich. Täglich angewendet erhält der Teint auf natürliche Weise ein reines, frisches, gesundes, straffes und verjüngtes Aussehen.

Kaiser-Borax ist parfümiert und unparfümiert überall erhältlich.